

**14. Jahrbuch
des
Musealvereines
Wels**

1967/68

INHALTSVERZEICHNIS

Vereinsbericht	7
Museums-, Archiv- und Fundbericht	9
RUDOLF MOSER: Petersbad und Peterskirche in Liederling bei Gunskirchen . .	13
KURT HOLTER: Unbekannte Wiegendrucke im Welser Museum	33
RUDOLF ZINNHOBLE: Lorenz Mittenauer und die „Conversatio primi Parentis“	46
GILBERT TRATHNIGG: Kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen von Italien nach Wels im Mittelalter und in der frühen Neuzeit	54
INES FASTHUBER und WILHELM L. RIEHS: Wehr und Waffen der Welser Bürger im 16. Jahrhundert	85
MANFRED SCHINDLBAUER: Das Kapuzinerkloster in Wels (1628–1785) . . .	115
MARGIT LENGAUER: Die Pfarrgrenzen von Wels im 20. Jahrhundert	138
WILHELM RIEHS: Zur Geschichte der Zugförderungsstelle Wels	148

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Nach Seite 16:

1. Peterskirche in Liedering bei Gunskirchen, Ansicht von Norden
2. Peterskirche in Liedering, Hochaltar
3. Peterskirche in Liedering, Hochaltar: hl. Paulus
4. Peterskirche in Liedering, Hochaltar: Christus und hl. Petrus
5. Peterskirche in Liedering, : Drei Apostel (hl. Thomas, hl. Jakobus d. Ä. und hl. Johannes)
6. Peterskirche in Liedering: Stifterwappen vom Hochaltar
7. Peterskirche in Liedering: linke Sakristeitür: Flucht des hl. Petrus

Nach Seite 32:

8. Johannes Franciscus de Pavinis, Tractatus visitationum. Rom: Georg Lauer 1475. Vorrede mit gemalter Initiale und Zierleiste
9. Bartholomaeus de Vitellensibus, Memoriale ad Passagium Mortis tute faciendum. Rom: Ulrich Han, um 1475 Textbeginn
10. Raimundus Perandi: Ablassbrief. Gedruckt in Passau von Johann Petri, datiert 1. 8. 1490

Nach Seite 48:

11. Florianer Inkunabel X/384 fol. 100 v – 101 r: Text des Gedichtes Conversacio primi parentis ad genus humanum ab eo procreatum
12. Madonna aus der aufgelassenen Hauskapelle unterhalb von St. Peter in Liedering (Privatbesitz)

TEXTABBILDUNGEN

R. Moser:	Filialkirche St. Peter in Liedering, Pfarre Gunskirchen, Bez. Wels-Land, Grundriß und Schnitt	20
G. Trathnigg:	Stadtplatz 52: Ehemalige Sgraffitoumrahmung der Fenster	80
	Plan des Welser Kapuzinerklosters: Erdgeschoß (Arch. des Kapuzinerklosters Linz)	119
M. Lengauer:	Die Welser Pfarrgrenzen 1905	139
	Die Welser Pfarrgrenzen 1925	143
	Die Welser Pfarrgrenzen 1961 und 1968	145

RUDOLF ZINNHOBLER

LORENZ MITTENAUER
UND DIE „CONVERSACIO PRIMI PARENTIS“

Inhaltsübersicht:

Einleitung	47
Text des Gedichtes	48
Autorschaft und Zeit der Abfassung	50
Aufbau, Gehalt und Form des Gedichtes	51
Sprachliche Merkmale	52

Literatur zum Leben und Werk L. Mittenauers:

A. CZERNY, Chronik-Aufzeichnungen eines Oberösterreichers aus der Zeit Maximilians I., 32. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, 1874.

K. SCHIFFMANN, Annalistische Aufzeichnungen, Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 2 (1905) 245–270, vgl. S. 257–269.

R. NEWALD, Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Oberösterreich, Jahrbuch des OO. Musealvereins 81 (1926) 177.

K. EDER, Das Land ob der Enns vor der Glaubensspaltung (= Studien zur Reformationgeschichte Oberösterreichs, Bd. 1, Linz 1932), s. Register S. 473.

F. GRILL: Die Chronik von Goisern. Ein Beitrag zur Historiographie des Landes Oberösterreich, phil. Diss., Wien 1957.

F. GRILL-HILLBRAND: Lorenz Mittenauers historiographische Aufzeichnungen, Jahrbuch des Musealvereines Wels 7 (1960/61) 62–69.

A. KELLNER, Profeßbuch des Stiftes Kremsmünster. In Vorbereitung.

R. v. SRBIK, Maximilian I. und Gregor Reisch, AÖG 122 (1961) 229–340, vgl. S. 295 bis 297.

G. TRATHNIGG, Das Welser Lapidarium, Jahrbuch des Musealvereines Wels 13 (1966/67) 21–31, vgl. S. 27 f.

An Arbeiten des Verfassers sind heranzuziehen:

Verzeichnis der Welser Stadtpfarrer (bis 1554), Jahrbuch des Musealvereines Wels 2 (1955) 152–166, vgl. S. 165 f.

Ergänzungen zum Verzeichnis der Welser Stadtpfarrer, ebd. 6 (1959/60) 180–185, vgl. S. 182–184.

Die Stiftungen des Lorenz Mittenauer, ebd. 8 (1961/62) 71–76.

Die Anfänge der Reformation in Wels, ebd. 8 (1961/62) 77–100.

Das Archiv der Vorstadtparre Wels, ebd. 13 (1966/67) 13–20, vgl. S. 16.

Die Mitschuld der Kirche an der Reformation. Gezeigt an Hand der Chronik des Welser Stadtpfarrvikars Lorenz Mittenauer. Österreichisches Klerusblatt, 94 (1961) 121.

Einleitung

Lorenz MITTENAUER ist so recht der Mann zwischen Mittelalter und Neuzeit. Er war Wanderstudent und Landsknecht, Priester und Freund der Armen, Historiograph, Dichter und Musikliebhaber. Er war nicht frei von Aberglauben, zugleich aber war er ein scharfer und heftiger Kritiker. Nach 1460 wurde er in Wien geboren. Als junger Mann begab er sich nach Erfurt, wo er studieren wollte. Doch eine Schlägerei trug ihm und vielen anderen nahezu ein Jahr Kerker ein und hätte fast zur Hinrichtung geführt. Erst nach seiner Freilassung konnte er 1485 oder 1486 wirklich inskribieren.

Das Wandern war offenbar seine Freude, und vielleicht waren es die Ferien, die er zu Besuchen in Fulda und Trier und zu einer Schweizerreise benützte, bei der er auch Nikolaus von der Flüe sah. Eine andere Fahrt brachte ihn nach Frankfurt, wo er die Wahl Maximilians zum römischen König miterlebte.

1490, wenn nicht schon früher, war er Landsknecht und nahm u. a. an der Eroberung Stuhlweißenburgs teil. 1491 verwundete ihn bei Ernsthofen ein Pfeilschuß. Auch 1492 war er noch Soldat und erlebte die Belagerung der Schanze in Thaya.

Nach Ende seines Militärdienstes scheint er im Benediktinerstift Kremsmünster eingetreten zu sein. Der Profeszettel hat sich erhalten. Aber 1501 begegnet er in Wels als Weltpriester, 1503 übernahm er hier das Hohenfelderbenefizium und wohl auch schon die Vikariatsdienste an der Stadtpfarre, die er wenigstens bis 1519 verwaltete.

In den Jahren 1503 und 1506 nahm er an den Passauer Bistumssynoden teil. 1513 treffen wir den Benefiziaten bei einem Besuch in Innsbruck.

Zwischen 1518 und 1525 machte er drei große Stiftungen, bei denen er fünf kleinere Güter und einen Bauernhof hinweggab. Diese Stiftungen zeigen ihn uns als einen wohlthätigen Mann, der gern der Armen und Bedürftigen gedachte.

Interessant ist auch, daß er in Wels Gesänge während der Wandlung des Sonntagsamtes einführte, zu einer Zeit, wo diese anderswo schon längst wieder verstummt waren. Mittenauer hatte also wohl Freude am Gesang.

1518 fungierte unser Vikar auch als einer von drei „in solidum“ beauftragten Gewaltträgern des Abtes von Kremsmünster¹. Das weist nicht nur auf seine immer noch engen Beziehungen zum genannten Stift hin, sondern auch auf eine gewisse Vertrautheit mit juridischen Angelegenheiten.

1519 weilte Mittenauer am Totenbett Kaiser Maximilians, dem er während seines Lebens oft begegnet war. Hofkaplan aber war er nicht gewesen.

¹ Fragment einer Pergamenturkunde im Stadtarchiv Wels. Von mir vor einigen Jahren vom Rücken einer Rechnung des Stadtkammeramtes abgelöst.

1542 hatte er einen Streit in Benefiziumsangelegenheiten mit dem Stadtrat auszufechten.

1544 wird uns Mittenauer als alt und schwach geschildert; 1546 endete sein bewegtes Leben.

Der Reformation, deren Wellenschläge Mittenauer in Wels zu spüren bekam, hat er sich, zum Unterschied von seinem Zeitgenossen, dem damaligen Pfarrer von Wels, Wolfgang Mosenauer, nie zugewendet.

Schon diese kurze Skizze läßt ein buntes Leben vor unseren Augen entstehen. Hätten wir die Privatbücherei Mittenauers, so könnten wir auch seine geistigen Interessen besser würdigen. Spuren seiner Bibliothek konnte ich zwar kürzlich feststellen, sie führten aber bisher nur zu einigen geistlichen Werken, die man im Besitze eines Priesters von vornherein erwarten durfte. Der Besitz des „Fasciculus temporum“ des W. Rollevinck, den er mit vielen Marginalien versah, zeugt jedenfalls von seinem historischen Interesse. Genauere Nachforschungen könnten hier wohl noch manches zutage fördern.

Auch Reste eigener literarischer Tätigkeit dieses interessanten Menschen sind auf uns gekommen. Dabei wird deutlich, daß man Mittenauer, trotz seiner Vielseitigkeit, kaum als Humanisten bezeichnen kann. Obwohl er mit Kaiser Max in Verbindung stand, obwohl der Welscher Pfarrer und Wiener Universitätsprofessor Wolfgang Mosenauer und der Bibliophile Peter Groß, damals Pfarrer in Thalheim bei Wels, zu seinen besten Bekannten zählten, obwohl er sicherlich auch selber die bedeutenden Klassiker kannte und liebte, seine einfache und urtümliche Sprache — auch wenn sie lateinisch ist — zeigt, daß er stets der Mann aus dem Volke blieb. Die Einreihung unter die Humanisten, die ihm durch Newald zuteil wurde, scheint nicht gerechtfertigt.

Gilbert Trathnigg hat in seinem oben zitierten Beitrag über das Welser Lapidarium die Vermutung ausgesprochen, daß Mittenauer die Inschrift für das Epitaph der Hedwig Hohenfelder, die Stifterin des von ihm verwalteten Benefiziums, geschaffen habe. Auf Grund der Beziehungen der beiden zueinander scheint das sehr wahrscheinlich zu sein, wir wollen uns aber nicht verhehlen, daß das sprachliche Kleid dieser Grabinschrift für Mittenauer fast etwas zu elegant wirkt. Das im folgenden behandelte Gedicht entspricht ihm sicher viel mehr.

Text des Gedichtes

Die Florianer Inkunabel X/384, fol. 100v–101r, enthält ein bisher unediertes Gedicht mit der Aufschrift *Conversacio primi parentis ad genus humanum ab eo procreatum*, also eine Rede Adams an die Menschheit.

Die Verse unterbrechen die von Mittenauers Hand abgeschriebene Chronik von Goisern. Wir bringen zunächst den Text des Gedichtes:



*Abb. 12. Madonna aus der aufgelassenen Hauskapelle unterhalb von St. Peter in Liedering
(Privatbesitz)*

- 1 Lieben chinder merck eben vnd schawt mich an,
auf erden ich der erst daß leben gewan.
Adam pin ich von got genand,
in aller weld wol erchant.
- 5 Daß ich hie lig, cham von den sachen,
do ich tet Evam mer den got anlachen
und nam von yr dy verpoten speyß,
da durich ich verlar ² daß parideyß,
mich und mein chinder pracht in grosse not,
- 10 von dem zorn gotteß hye lig tod.
Wie wol von meinem samen
vil chlueger frawn vnd mannen
hochen preyß haben erbarem ³
so synd sy doch zw lest all gestarben ⁴
- 15 Waß halff Noe, daß er in der synd fluß nit versandk,
Abraham, der durich got verlyeß sein land,
Moysi, mit dem got selbs red,
Ezechie, dem got mit der sun ain zaichen thet,
Jone, mit dem der waldvisch im mer schwam,
- 20 Josue, der Jericho mit den zaichen gottes gebang ⁵,
Heliaß, das chind erckucket ⁶ von dem tod,
Heliseus, Naaman von ausacz gesund macht,
Ysaie, der hach prophett,
David, vil wunder auff erden red,
- 25 Salomon, an weyshat chlueg,
Absolon hohen muet trueg,
Samson, gros sterck enphand;
Allexander gewan manige land,
Ram ⁷ all weld bezwang,
- 30 Hector nach vilen eren rang,
Aristoteleß mit hohen disputieren,
Nabuchodonosor wold an den himel zuern(en)
Ettlichen ist beraytt das ewig fewr,
alle frewd ist yn gar thewrr.

² = verlor

³ = erworben

⁴ = gestorben

⁵ = bange machte

⁶ = „erkücken“ oder „erkicken“, von mhd. „quec“ oder „kec“; heute noch erhalten in „quick“, „keck“ oder „Quecksilber“. Die Grundbedeutung ist „lebendig“, unser Wort bedeutet also „lebendig machen“.

⁷ = Rom

- 35 Dem chainer halff chünst, weder guet noch er,
sein all gestorben und chomen nymer her.
Allain Cristus auß maid geporen,
uß zw hail und trost erchoren
und am crewcz fuer uß gestorbem,
- 40 der hat uns frid und huld erbarem ⁸,
dar durich ich dem ewigen tod pin entrunen
und zw den ewigen freyden chomen.
Darumb ist mein trewer ratt und lerr,
daß sich yeczlich mein chindt zw got cher,
- 45 furicht yn tag vnd nacht, dien ym eben,
so gibt er ewch allen das ewig leben.

Autorschaft und Zeit der Abfassung

Der Verfasser des Gedichtes ist in der Handschrift nicht angegeben. Eine Reihe von Indizien dürfte jedoch auf Mittenauer weisen.

1. Das Gedicht ist uns in der Handschrift Mittenauers erhalten.
2. In dem einen Fall, wo uns Mittenauer ein fremdes Werk (Chronik von Goisern) überliefert hat, hat er ausdrücklich seine Quelle genannt.
3. Das Gedicht ist kein Kunstwerk und verrät den ungeübten Dichter. Das paßt gut zu Mittenauer, der sich auch in der lateinischen Prosa seiner chronikalischen Aufzeichnungen als der Mann aus dem Volke erweist.
4. Der didaktische, predigtmäßige Ton und die vielen biblischen Anspielungen sind zwar damals durchaus keine Seltenheit, passen aber doch besonders gut zu einem Geistlichen.
5. Dr. Kurt Holter hat darauf aufmerksam gemacht, daß unser Gedicht stark „meistersingerlich“ geprägt ist. Diese Art zu dichten lag damals sozusagen in der Luft und kann die Frage nach der Verfasserschaft nicht entscheiden; sie würde aber auch ganz gut zu dem vielseitigen Mittenauer passen, der mitten in den Zeitströmungen stand und dem Welser Meistersang sicher mit Anteilnahme gegenüberstand ^{8a}.
6. Das Gedicht ist, wie noch zu zeigen sein wird, im bairischen, näherhin mittelbairischen Dialekt abgefaßt, also im Idiom, das der in Wels ansässige Wiener Mittenauer sprach.

Nach allem kommt Mittenauer wohl als Urheber in Frage.

Was die *Zeit* der Abfassung des Gedichtes betrifft, so müssen wir von

⁸ Vgl. Anm. 3.

^{8a} Zum Welser Meistersang vgl. G. TRATHNIGG, Die Welser Meistersinger-Handschriften, Jahrbuch des Musealvereines Wels 1 (1954) 127–180. Dort auch mehrere Proben.

den in der gleichen Inkunabel enthaltenen chronikalischen Aufzeichnungen ausgehen. Die letzte datierte Eintragung von der Hand Mittenauers betrifft das Jahr 1523. Das Gedicht wurde anscheinend *v o r h e r* geschrieben. Ein genaueres Datum ließe sich gewinnen, wenn die genaue Zeit der ebenfalls darin enthaltenen Abschrift der Chronik von Goisern bekannt wäre. Unser Gedicht wurde nämlich vorher aufgezeichnet, findet es sich doch inmitten der Chronik. Mittenauer hat also zuerst das Gedicht eingetragen und später die noch freigebliebenen Seiten mit der Chronik aufgefüllt. Da er mit dem Platz *v o r* dem Gedicht nicht auskam, mußte er *n a c h* diesem fortsetzen. Auf fol. 100 r hat er vermerkt: „*verte duo folia*“. Auf 100 v wird die Chronik fortgesetzt, die also durch unser Gedicht unterbrochen ist. Mehr läßt sich über die Zeit der Entstehung kaum sagen.

Aufbau, Gehalt und Form des Gedichtes

Inhaltlich stellt das Gedicht einen Monolog Adams an die Menschheit dar, der in mehrere Abschnitte zerfällt.

V 1–10 handelt von der Erbschuld Adams.

V 11–36 ist im wesentlichen ein Katalog biblischer und außerbiblischer Persönlichkeiten, die wie in einem Totentanz an uns vorüberziehen.

Im Zusammenhang mit dem Namen wird jeweils die besondere Leistung der betreffenden Person erwähnt. Aber was immer auch erreicht wurde, es war umsonst. Alles Können, aller Besitz, alle Ehre konnte nicht helfen.

V 37–42 spricht von der Erlösungstat Christi, die Adam (= dem Menschen) Rettung gebracht hat.

V 43–46 ist ein Rat an die Menschen, sich zu bekehren, und so ein Anrecht auf das ewige Leben zu erhalten, also der Erlösungsfrucht teilhaft zu werden.

Solche Adamsmonologe waren damals keine Seltenheit. Es sei etwa an Eustache Deschamps' Verse⁹ *Enfans, enfans, de moy, adam venuz* erinnert, die gut zu unserem Gedicht passen, ist doch der Grundtenor derselbe, nämlich die Frage: *Ubi sunt qui ante nos?* Das Problem ist so alt wie die Menschheit, bewegte aber ganz besonders im ausgehenden Mittelalter die Gemüter. Mit einem Katalog bedeutender Menschen, dem die Dreiheit Salomon, Absalon und Samson nie fehlte, erinnerte man den Leser oder Zuhörer an die Vergänglichkeit alles Irdischen, fielen doch auch diese Großen, trotz ihrer oft bedeutenden Leistungen, dem Tode zum Opfer. Mittenauer drückt diese Stimmung mit den Worten aus: *Sein all gestorben vnd chomen nymer her*.

⁹ J. HUIZINGA, Herbst des Mittelalters, Kröner Taschenbuch 204, Stuttgart⁸1961, S. 82.

Unsere elegischen Verse, die sich so ganz an jenes mittelalterliche Schema anschließen, enden mit predigtartigen Ermahnungen zur Umkehr und Gottesfurcht.

Nichts Großartiges, nichts Originelles spricht aus diesem Gedicht. Die einzige Verszeile, die eine gewisse naive Frische atmet, berichtet uns, daß die Erbsünde und ihre Folgeübel deswegen in die Welt gekommen seien, weil Adam *tet Evam mer den got anlachen*.

Dem wenig originellen Inhalt entspricht auch eine ziemlich primitive Form. Die sechsundvierzig Zeilen reimen paarig, doch sind manche Reime unrein. *Samen* reimt z. B. mit *mannen* (V 11 f.), *versank* mit *land* (V 15 f.), *schwam* mit *ge-bang* (V 19 f.). Andere Verse reimen gar nicht. So sind etwa die Verse 21 und 22 (... *tod*, ... *macht*) Waisen.

Manche Reime kehren mehrmals wieder, so *gestorben* — *erworben* (V 13 f. und 39 f.). Die Worte *red* (V 17 und 24) und *land* (V 16 und 28) werden je zweimal zum Reim bemüht.

Die Wortwahl ist wenig sorgfältig; *gestorben* kommt z. B. dreimal (V 14, 36 und 39), *hoch(en)* gar viermal vor (V 13, 23, 26 und 31). Das Flickwort *eben* (V 1 und 45) begegnet zwar nur zweimal, stört aber dennoch. Die oftmalige Verwendung des Wortes *Gott* wirkt ermüdend (V 3, 6, 10, 16, 17, 18, 20 und 44), obwohl man es mit dem religiösen Inhalt des Gedichtes einigermaßen rechtfertigen kann.

Die Verszeilen sind von ganz unterschiedlicher Länge. Zeilen mit drei Hebungen (V 23 und 29) stehen neben solchen mit acht (V 15).

Sprachliche Merkmale

Das Gedicht zeigt *bairische*, näherhin mittelbairische Mundart. Da diese Arbeit keine ausgesprochen sprachgeschichtliche Untersuchung sein will, genügt es, auf die hervorstechendsten Dialektmerkmale hinzuweisen.

Die Schreibung *ch* für *k*, die auf die Aussprache als Affrikata bzw. Reibelaut hindeutet, findet sich vornehmlich im Bairischen¹⁰. Beispiele hierfür sind fast in jeder Zeile zu finden, etwa *chinder* (V 1), *erchant* (V 4), *cham* (V 5) usw.

Der Starklaut *p* statt des Lindlauts, der im Inlaut früh rückgängig gemacht wurde, blieb als bairische Dialekteigentümlichkeit bis zum Einsickern der neuhochdeutschen Orthographie im 16./17. Jahrhundert erhalten. (Im Südbairischen noch heute gesprochen!)¹¹. Auch hierfür haben wir viele Bei-

¹⁰ K. WEINHOLD — G. EHRLMANN — H. MOSER, *Kleine mittelhochdeutsche Grammatik*, Wien 1960, § 85.

¹¹ E. KRANZMAYER, *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*, Wien 1956, § 27a.